Empfohlene Zitierweise: Markus Fischer (2020): "Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" - Die Reformation Martin Luthers im Werk des Nürnberger Poeten Hans Sachs, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca (Hg.), Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur. EUB Bucureşti 2020 (=Bukarester Beiträge zur Germanistik 1/2020), S. 9-33.
DOI 10.31178/BBG.I.1.1

„Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" – Die Reformation Martin Luthers im Werk des Nürnberger Poeten Hans Sachs

MARKUS FISCHER

Abstract. The present paper deals with the productive impact of Martin Luther's reformatory doctrine as being reflected in selected works of the Nuremberg shoemaker, poet and meistersinger Hans Sachs: in his poem *Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall* (1523), in the first of his four reformatory prose dialogues *Disputation zwischen einem Chorherren und Schuhmacher, darin das Wort Gottes und ein recht christlich Wesen verfochten wird* (1524) as well as in his religious aubade *Von dem Wort Gottes* (1525) and in his poetic version of the eleventh psalm *Ich trau auf Gott, den Herren mein* (1526). The paper elucidates as to what extent the literary work of Hans Sachs was steeped in the fundamental ideas of Martin Luther's reformatory discovery during those early years of protestant Reformation and how strongly Hans Sachs engaged in the publishing business during the beginning of the reformatory era in Germany.

Keywords: *Protestant Reformation, Nuremberg, meistersinging, Hans Sachs, Martin Luther.*

In Christoph Martin Wielands Literaturzeitschrift *Der Teutsche Merkur* erschienen im Jahre 1776 gleich mehrere Beiträge zu Werk und Wirkung des 1494 in Nürnberg geborenen und 1576 dort auch gestorbenen Schuhmachers, Spruch- und Liederdichters, Meistersingers, Dramatikers und Verfassers von Prosadialogen Hans Sachs. Neben einem Aufsatz des Herausgebers des *Teutschen Merkur* über den auch als Komponist tätigen Nürnberger Handwerker-Dichter und neben dem Neudruck zweier seiner poetischen Werke findet sich darin auch ein längeres

Empfohlene Zitierweise: Markus Fischer, "Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" - Die Reformation Martin Luthers im Werk des Nürnberger Poeten Hans Sachs, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca, Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur (=Bukarester Beiträge zur Germanistik 1/2020), S. 9-3.

Für uns sind im Folgenden vor allem diejenigen Sachsschen Dichtungen von Interesse, die das Thema der Reformation und die Gestalt des protestantischen Reformators Martin Luther in den Mittelpunkt rücken. Hans Sachs stellte seinen Meistersang, der im Spätmittelalter immer schon Medium und Bestandteil laientheologischer Bildung gewesen war, ganz in den Dienst der Reformation, indem er, in der Nachfolge des Nürnberger Barbiers, Wundarztes, Dichters und Meistersingers Hans Folz, daranging, den Text der Lutherschen Bibelübersetzung (1522/1534) in die Form von Meisterliedern zu gießen und sie mit einer zeitbezogenen Deutung zu versehen. „Da andere Meistersinger seinem Beispiel folgten, wurde ihre Kunst nach 1520 mehr und mehr zu einer lutherisch-reformatorischen Angelegenheit." (HAHN 1992: XXII) Die protestantischen Meisterlieder dienten nun dazu, alle Menschen gemäß der Lutherschen Lehre vom Priestertum des Laien mit biblischen Inhalten vertraut zu machen. Daneben dichtete Hans Sachs in den Reformationsjahren auch eine Reihe von geistlichen Liedern, die, wie das geistliche Tagelied *Von dem Wort Gottes* (1525) (SACHS 1992: 53-55) oder die Bearbeitung des elften Psalms *Ich trau auf Gott, den Herren mein* (1526) (SACHS 1992: 56f.), als protestantische Kirchenlieder zu betrachten sind, zumal sie teilweise auch Eingang in evangelische Gesangbücher der damaligen Zeit fanden. Das dichterische Verstummen des Hans Sachs in den Jahren 1520 bis 1522 hatte seinen Grund wohl vor allem darin, dass er mit der Reformation Martin Luthers in Berührung gekommen war und auf deren Basis seine eigene Weltanschauung Schritt für Schritt veränderte. Bereits 1522 besaß Hans Sachs über vierzig Schriften des Wittenberger Reformators. (Vgl. GENÉE 1902: 136f.) „Er wandte sich den von Luther aufgeworfenen Glaubensfragen – die zugleich gesellschaftliche Fragen waren – zu und schloß sich dessen Antworten an, weil er sich durch Luthers Lehre, insbesondere seine Ethik, in seinem bürgerlichen Wertbewußtsein und Selbstverständnis bestätigt fühlte." (HAHN 1992: XXIV) Die äußeren Rahmenbedingungen erleichterten es dem Nürnberger Meistersinger, dem evangelischen Glauben zeitlebens treu zu bleiben, weil die Freie Reichsstadt Nürnberg wenige Jahre nach Sachs' Hinwendung zum Protestantismus als erste deutsche Stadt selbst den evangelischen Glauben annahm. Das sog. Nürnberger Religionsgespräch, das vom 3. bis 15. März 1525 in sechs

Einzeldisputationen im Großen Saal des Nürnberger Rathauses stattfand, endete mit der Annahme des reformatorischen Glaubens. Nürnberg war fortan eine evangelische Stadt, in der das Praktizieren des katholischen Glaubens Jahrhunderte lang untersagt war und erst im Jahre 1806 wieder erlaubt wurde. In Nürnberg wurden die 95 Thesen Luthers gedruckt, reformatorische Flugschriften erstellt und verbreitet und auch das Achtliederbuch als erste deutschsprachige evangelische Liedersammlung publiziert. Martin Luther bezeichnete die Stadt Nürnberg einmal als „das Aug' und Ohr Deutschlands“. Hier lebten auch der Humanist Willibald Pirckheimer und der Maler Albrecht Dürer, die sich beide für die Reformation Martin Luthers einsetzten.

Das erste Gedicht, mit dem sich Hans Sachs offen und rückhaltlos, indem er bewusst auf den Schutz der Anonymität verzichtete, für Martin Luther erklärte, war das siebenhundert Verse umfassende Spruchgedicht *Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall* aus dem Jahre 1523. Es folgten im Jahr darauf vier Prosadialoge des Nürnberger Dichters, mit denen er sich ebenso deutlich zur Reformation bekannte. Unter dem Einfluss Ulrich von Huttens, der seinerseits an die Dialogkunst des antiken Dichters Lukian anknüpfte, „entwickelte sich der Dialog zu einer der wichtigsten Gattungen der Reformationszeit. Vor allem die lutherisch-reformatorische Seite setzte sie gezielt als publizistische Waffe in den Auseinandersetzungen des Tages ein.“ (HAHN 1992: XXV) Die vier reformatorischen Prosadialoge von Hans Sachs griffen dabei wichtige Themen der zeitgenössischen theologischen Auseinandersetzung auf, wobei literarische Qualität und zeitgeschichtliche Brisanz in ihnen nicht immer zur Deckung kommen. So gilt der erste der vier Prosadialoge als eines der besten Beispiele der Dialogkunst und als gelungenste schriftstellerische Leistung in dieser literarischen Gattung, während die zeitgeschichtlich brisantesten Fragen im dritten Dialog verhandelt werden. Reinhard Hahn gibt in seinem Vorwort der von der Stiftung Weimarer Klassik herausgegebenen Ausgabe der Werke von Hans Sachs den folgenden Überblick über die genannten vier Prosadialoge:

Empfohlene Zitierweise: Markus Fischer, "Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" - Die Reformation Martin Luthers im Werk des Nürnberger Poeten Hans Sachs, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca, Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur (=Bukarester B

> Im ersten Dialog vermittelt Sachs die lutherische Grundthese von der ‚Mündigkeit des Laien', seines Mitsprachrechts in religiösen Fragen und seines Anspruchs auf Bibelkenntnis. Im zweiten, dem *Gespräch von den Scheinwerken der Geistlichen und ihren Gelübden*, übte er Kritik an den Klostergelübden Armut, Gehorsam und Keuschheit und an der Existenz der Mönchsorden überhaupt. [...] Im dritten Dialog ging Sachs dazu über, Mißstände im eigenen, d. h. dem lutherischen Lager anzusprechen, indem er einen katholischen Geistlichen Ausbeutungspraktiken wie Monopolbildung, Verkauf minderwertiger Waren, Wucher, Fälschen von Maßen und Gewichten aufzählen läßt, die auch von den Protestanten angewendet würden. […] Auch im vierten Dialog, der wie der erste im Entstehungsjahr 1524 nicht weniger als elfmal nachgedruckt wurde, behandelte Sachs bestimmte Erscheinungen in der eigenen Partei. Er trat dafür ein, der neuen Lehre durch ein vorbildliches christliches Verhalten auch bei ihren Gegnern zu Ansehen zu verhelfen und alles zu unterlassen, was geeignet sei, Mißhelligkeiten oder gar Aufruhr hervorzurufen. (HAHN 1992: XXVI)

Hans Sachs' reformatorische Position schwankte dabei zwischen radikaler Gesellschaftskritik, welche die Not der untersten Schichten anprangerte, und einem der Obrigkeit untertänigen Quietismus im Sinne der Lutherschen Zwei-Reiche-Lehre. So galt er einerseits als loyaler Diener der Politik des Rats der Freien Reichsstadt Nürnberg, andererseits stand er, einer Ratsnotiz von 1526 zufolge, „einige Zeit im Verdacht der ‚Schwärmerei', d. h. der Zugehörigkeit zum radikalen Lager der reformatorischen Bewegung." (HAHN 1992: XXVIII) Und im Jahr darauf wurde Hans Sachs sogar mit einem Druckverbot belegt, weil er zu einer vom Nürnberger Prediger Andreas Osiander herausgegebenen Holzschnittfolge satirische Vierzeiler von extremer Schärfe beigesteuert hatte, was schließlich die städtische Zensur auf den Plan rief. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die nur allgemein formulierten politischen Aussagen in Sachs' Dichtungen und die tendenziell vorsichtige Behandlung brisanter Themen der ubiquitären Zensur des Nürnberger Rates geschuldet war, der auch noch nach des Dichters Tod

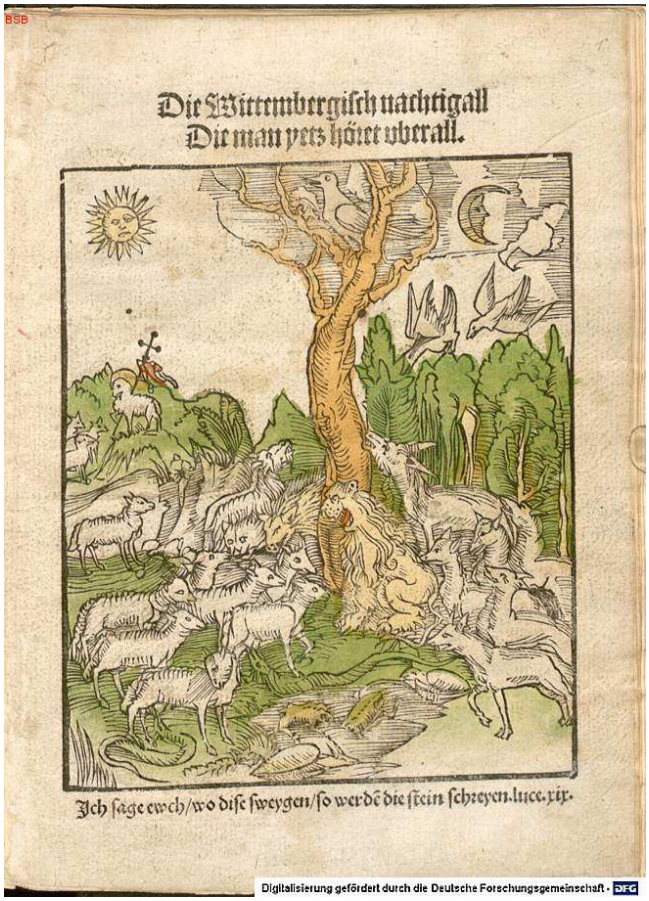
Empfohlene Zitierweise: Markus Fischer, "Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" - Die Reformation Martin Luthers im Werk des Nürnberger Poeten Hans Sachs, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca, Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur (=Bukarester B

dessen Handschriften nach Gedichten durchsuchen ließ, von denen er Anstoß befürchten konnte. (Vgl. HAHN 1992: XXIX)

Wir wollen uns im Folgenden vor allem mit zwei Werken von Hans Sachs eingehender beschäftigen, in denen die Reformation Martin Luthers thematisch im Mittelpunkt steht: mit dem Spruchgedicht *Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall* (1523) (SACHS 1992: 33-53) und mit dem Prosadialog *Disputation zwischen einem Chorherren und Schuhmacher, darin das Wort Gottes und ein recht christlich Wesen verfochten wird* (1524). (SACHS 1992: 269-292) Unter allen Luther-Gedichten der deutschen Literaturgeschichte ist das noch zu Luthers Lebzeiten entstandene allegorische Streit- und Lehrgedicht *Die Wittembergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall* von Hans Sachs nicht nur das erste, sondern zugleich das substantiellste und wahrscheinlich sogar das bedeutendste in der Gesamtheit der den Zeitraum von über 500 Jahre umspannenden deutschsprachigen Luther-Lyrik. Es erschien, mit einem Titelholzschnitt versehen, am 8. Juli 1523 in Nürnberg erstmals im Druck und wurde auch andernorts mehrfach nachgedruckt. Das der reformatorischen Flugschriftenliteratur zuzurechnende Gedicht gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil (V. 1-97) beschreibt den Titelholzschnitt, der zweite und umfangreichste Teil legt ihn allegorisch aus (V. 98-646) und der dritte und letzte Teil (V. 647-700) enthält abschließend eine Mahnung an die Christen, nicht zu verzagen und im Glauben an Jesus Christus standhaft zu bleiben.

Auf dem Farbholzschnitt erhebt sich in der Mitte ein hoher Baum, in dessen Krone eine Nachtigall sitzt. Links von der Krone sieht man eine hell strahlende Sonnenscheibe, der sich die Nachtigall mit geöffnetem Schnabel zuwendet, rechts davon die von der Nachtigall abgekehrte Sichel des abnehmenden Mondes. Unter der Sonne sieht man in offener Landschaft das Lamm Gottes mit Kreuzstab, Siegesfahne und Heiligenschein, darunter eine Herde von Schafen. Diese werden vielfältig von wilden Tieren bedroht: von einem Löwen, von einem Bock, von Wölfen, Schlangen und anderem niederen Getier. Die allegorische Auslegung enthüllt im Anschluss daran den historisch-theologischen Sinn des Bildprogramms. Die Nachtigall, die sich der Sonne als dem Evangelium zuwendet und zugleich dem Papsttum in Gestalt des abnehmenden Mondes den

Rücken kehrt, ist Martin Luther. Der Löwe ist Papst Leo X., die Wölfe sind die Bischöfe und andere geistliche Würdenträger, die Schlangen sind die Mönche und Nonnen, die sich allesamt auf die Gläubigen, verkörpert durch die Schafe, zu stürzen drohen und diese vernichten wollen. Einige der Gläubigen versammeln sich im Hintergrund um das Gotteslamm, durch das allein das gesamte Bildprogramm sich allegorisch entschlüsseln lässt, während die rechts über dem Wald dahinfliegenden Gänse die Luther feindlich gesonnenen Laien verkörpern.



Titelholzschnitt zu: Die Wittembergisch nachtigall,
Die man yetz höret uberall. Bamberg. 1523. Gemeinfreie Datei,
(Zugriff: 28.12.2016): ttps://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Sachs#/media/File:Hans_Sachs_-_Wittembergisch_Nachtigall_1525.jpg

Nach dieser Introduktion, in der der Wittenberger Augustinermönch Martin Luther explicite als die „lieblich Nachtigall" gepriesen wird, die die Sonne des Evangeliums verkündet und das geistliche Regiment der alten Kirche verurteilt, lässt der Dichter seiner antipäpstlichen Philippika freien Lauf. In polemisch-satirischen Versen, ganz der Gattung der Flugschriften gemäß, kritisiert der Verfasser die gegenwärtigen Zustände der von Rom aus geführten Amtskirche, in erster Linie den katholischen Gottesdienst mit seinem ganzen Ritual und den dabei schamlos zur Schau gestellten Reichtum der Papstkirche. Die sprachliche Kraft dieser Verse und ihre stilistische Abundanz mit einer überbordenden Fülle von rhetorischen Figuren (Akkumulation, Anapher, Parallelismus, Gradation, Asyndese, Polysyndese, Hyperbel, Pleonasmus etc.) mögen es rechtfertigen, hier eine längere Passage aus dem Sachsschen Spruchgedicht wiederzugeben:

Deut den Gottesdienst, der jetzund gaht
In vollem Schwang auf ganzer Erden:
Mit Mönich-, Nonnen- Pfaffenwerden,
Mit Kuttentragen, Kopfbescheren,
Tag unde Nacht in Kirchen plärren,
Metten, Prim, Terz, Vesper, Komplet,
Mit Wachen, Fasten, langen Bet,
Mit Gertenhauen, Kreuzweisliegen,
Mit Knien, Neigen, Bucken, Biegen,
Mit Glockenläuten, Orgelschlagen,
Mit Heiltum-, Kerzen-, Fahnentragen,
Mit Räuchern und mit Glockentaufen,
Mit Lampenschüren, Gnadverkaufen,
Mit Kirchen-, Wachs-, Salz-, Wasserweihen;
Und desgleichen auch die Laien:
Mit Opfern und den Lichtleinbrennen,
Mit Wallfahrt und den Heiling denen,
Den Abend fasten, den Tag feiren,
Und beichten nach der alten Leiren,
Mit Bruderschaft und Rosenkränzen,

Mit Ablaßlesen, Kirchenschwenzen,
Mit Pacemküssen, Heiltumschauen,
Mit Meßstiften und Kirchenbauen,
Mit großem Kost die Altar zieren,
Tafel auf die welschen Monieren,
Sammate Messgewand, Kelich gülden,
Mit Monstranzen und silbern Bülden,
In Klöster schaffen Rent und Zinst.
Dies alles heißt der Papst Gottesdienst. (SACHS 1992: 36f.)

Sodann werden, neben Fastenzwang und Wallfahrtspflicht, neben Reliquienverehrung und Ablasshandel, Simonie und Amtsmissbrauch, Wucher und Korruption, Geldgier und Käuflichkeit vor allem der kirchlichen Amtsträger – „Bischof, Propst, Pfarrer und Abtei, / All Prälaten und Seelsorger“ (SACHS 1992: 39) – auch päpstliche Zwangsmittel wie Dekretale oder Bann heftig kritisiert. Immer wieder unterbrechen Bibelzitate, die auf den wahren Willen Gottes verweisen, die Polemik, der auch eine soziale Komponente eigen ist:

Die armen Bauren fronen müssen,
Daß die starken Schindfessel feiren,
Halb Zeit in dem Wirtshaus umleiren.
Vier Opfer muß man ihn’ auch reichen
Und den Meßpfennig desgleichen,
Und dazu an den Feirtagn
Lant sie Geldtäfelein rumtragn. (SACHS 1992: 39)

Die scheinbar nicht enden wollende Streitrede gegen die Papstkirche wird schließlich, nach einer erneuten Nennung von Luthers Namen, in eine Lobrede auf den Reformator übergeführt. Wiederum mit Bezug auf den Titelholzschnitt werden in den darauf folgenden Versen die Grundpfeiler der lutherischen Lehre – solus Christus, solum verbum, sola scriptura, sola fides und sola gratia – genannt und erläutert. Die Person Martin Luthers kommt hierbei zunächst nur als Autor in Betracht:

Das Wort Gottes, die Heilig Schrift
Er mündlich und schriftlich ausrift
In vier Jahren bei hundert Stucken
In deutscher Sprach und laßt sie drucken. (SACHS 1992: 43)

Erst wenn die Menschen am Gesetz verzweifeln, dringt der Glanz des Evangeliums zu ihnen, erst wenn die Menschen im Glauben leben, dass sie allesamt Sünder sind, werden sie der Rechtfertigung Gottes teilhaftig („simul iustus et peccator"), erst dann zieht Demut in ihre Herzen ein und sie schauen Christus, den eingeborenen Gottessohn, erst dann breitet sich wahre Barmherzigkeit und echte Nächstenliebe unter den Menschen aus:

Tut jedermann herzlich alls Guts
Aus freier Lieb, sucht keinen Nutz,
Mit Raten, Helfen, Geben, Leihen,
Mit Lehren, Strafen, Schuld Verzeihen,
Tut jedem, wie er selber auch wollt,
Alls, das ihm von ihm geschehen sollt. (SACHS 1992: 45)

Erst nach dieser knappen Darstellung der Lutherschen Lehre, die in einem kategorisch-karitativen Imperativ gipfelt, wird dann die geschichtliche Gestalt Martin Luther Gegenstand der poetischen Darstellung, und zwar in erster Linie als Spielball macht- und religionspolitischer Interessen: wie Papst Leo X. nach ihm fahnden lässt, wie Kurfürst Friedrich der Weise schützend seine Hand über Luther hält, wie Kardinal Cajetan ihn 1518 in Augsburg verhört und Luther seiner Lehre nicht abschwört, wie der Reformator 1521 vor den Reichstag zu Worms zitiert wird, dort nicht widerruft und deshalb anschließend zunächst in Bann und dann in Acht getan wird. Auch die theologischen Feinde Luthers – Johannes Eck, Hieronymus Emser, Thomas Murner, Augustin von Alfeld, Johannes Cochläus – werden von Sachs namentlich und mittels despektierlicher Tiervergleiche (Eck als Wildschwein, Emser als Bock, Murner als Kater, Alfeld als Waldesel,

Cochläus als Schnecke) in den Text des Spruchgedichts mit hereingenommen. Die Darstellung der vielfältigen Luther-Schmähungen und -Höhnungen seitens der Vertreter der römischen Papstkirche kulminiert in der beschwörenden Warnung vor der drohenden Gefahr für Leib und Leben an die Adresse all derjenigen, die der neuen Lehre anhangen, in erster Linie an die Adresse Martin Luthers selbst: „Luther schreibt seltsam Abenteur. / Man sollt ihn werfen in ein Feur." (SACHS 1992: 50) Sachs nimmt dabei Bezug auf ein historisches Ereignis, das nur sieben Tage vor dem Erscheinen seines Spruchgedichts stattgefunden hatte: Vor dem Brüsseler Rathaus wurden am 1. Juli 1523 zwei der neuen Lehre anhängende Augustinermönche aus Antwerpen öffentlich verbrannt, die ersten Märtyrer der Reformation. In der abschließenden Mahn- und Trostrede ist dann von Martin Luther nicht mehr die Rede, sondern allein von Jesus Christus:

> Darum, ihr Christen, wo ihr seid,
> Kehrt wieder aus des Papstes Wüste
> Zu unserm Hirten Jesu Christe!
> Derselbig ist ein guter Hirt,
> Hat sein Lieb mit dem Tod probiert
> Durch den wir alle sind erlost,
> Der ist unser einiger Trost
> Und unser einige Hoffnung,
> Gerechtigkeit und Seligung
> All, die glauben in seinen Namen.
> Wer des begehr, der spreche: Amen! (SACHS 1992: 53)

Interessant an diesem reformatorischen Luther-Gedicht des Nürnberger Spruchdichters Hans Sachs ist, dass darin Luther als Mensch überhaupt keine Rolle spielt, dass er als historische Person nur passiv in den Blick gerät, aktiv allenfalls als Verfasser reformatorischer Schriften, dass Mensch und Person damit insgesamt im Hintergrund bleiben. Im Vordergrund steht einzig und allein Luthers reformatorische Erkenntnis und seine daraus resultierende Lehre, oder, um im Bilde des

Titelholzschnittes zu bleiben: was an der Nachtigall betört, ist allein ihr Gesang, nichts anderes!

Der im Jahr darauf, 1524, entstandene Prosadialog von Hans Sachs mit dem Titel *Disputation zwischen einem Chorherren und Schuhmacher, darin das Wort Gottes und ein recht christlich Wesen verfochten wird* knüpft unmittelbar an das soeben besprochene Spruchgedicht des Nürnberger Meistersingers an, ja, er erscheint als direkte Fortsetzung des reformatorischen Plädoyers für die Lehre Martin Luthers. Dies lässt sich bereits äußerlich an einer Fülle von Details zeigen. So trägt der Titelholzschnitt von Barthel Beham zu dem im Auftrag des Nürnberger Druckers Hieronimus Höltzel in Bamberg erschienenen Reformationsdialogs als subscriptio dasselbe biblische Jesuswort wie der Titelholzschnitt zu besagtem Spruchgedicht: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien." (Lk 19, 40)[1] Wie das Spruchgedicht, so ist auch der Dialog gespickt mit Bibelzitaten (über 100 an der Zahl), wobei Hans Sachs für die alttestamentlichen Zitate auf frühere Bibeldrucke zurückgreifen musste, da die Luthersche Übersetzung des Alten Testaments, nach der des Neuen Testament (1522), in den Jahren 1523 und 1524 in zwei Teilen[2] erschien und dem Nürnberger Handwerker-Dichter zur Zeit der Abfassung des ersten seiner Reformationsdialoge offenbar noch nicht vorlag. Das reformatorische Prinzip „sola scriptura" ist also bereits der äußeren Form nach gewahrt, zumal Hans Sachs in seinem Prosadialog die zitierten Bibelstellen mit genauer Angabe des Kapitels des jeweiligen biblischen Buches und fast immer sogar mit exakter Angabe der zitierten Verse belegt. Ein weiteres reformatorisches Prinzip, das des „Priestertums aller Gläubigen", wie Luther es in seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (1520) exemplarisch dargelegt hat, schlägt sich schon im Titel des Dialogs nieder, wo ein Chorherr, also ein Kleriker und Kanoniker, der an der Liturgie mitwirkt und das Stundengebet pflegt, mit einem

---

1 Die Bibel wird hier und im Folgenden nach der Übersetzung Martin Luthers (Lutherbibel in der revidierten Fassung von 2017: Stuttgart. 2017) zitiert.

2 In dieser Übersetzung des Alten Testaments waren die prophetischen Bücher noch nicht enthalten. Deren Übersetzung erschien erst im Jahre 1532 und dann wieder in der ersten Gesamtausgabe der Lutherbibel 1534.

Handwerker und Laien auf gleicher Rangebene über das Wort Gottes, „solum verbum“, disputiert. Dass dieser Handwerker ein Schuhmacher ist und auch noch den Vornamen Hans trägt, zeigt die Identifikation des Autors mit seiner vom reformatorischen Gedankengut durchdrungenen Dialoggestalt. Das kurze Zwiegespräch über Nachtigallen in den einleitenden Sequenzen des Reformationsdialogs ist vielleicht die deutlichste Anknüpfung an das 1523 erschienene Sachssche Spruchgedicht. Während der Chorherr zugeben muss, dass seine Nachtigall nicht mehr singt, sagt sein Gesprächspartner zu ihm: „Ich weiß einen Schuhmacher, der hat ein Nachtigall, die hat erst angefangen zu singen.“ (SACHS 1992: 269) Und die Antwort des Chorherrn zeigt, dass er die Anspielung verstanden hat: „Ei, der Teufel hol den Schuster mitsamt seiner Nachtigall! Wie hat er den allerheiligsten Vater, den Papst, die heiligen Väter und uns wirdige Herren ausgeholhippt, wie ein Holhippbub!“

Nach diesem einleitenden Geplänkel geht der Dialog dann sofort medias in res. Die Pantoffeln, die der Schuhmacher dem Chorherrn gebracht hat, sind vergessen, die Köchin, die den Meister Hans hereingebeten hat, ist verschwunden, von nun an werden die rhetorischen Klingen gekreuzt im Streitgespräch über wichtige Themen der reformatorischen Kritik an der Amtskirche. So geht der Chorherr von einem fundamentalen Unterschied zwischen den Geistlichen und den Laien, den Oberen und den Unteren, den Würdenträgern und dem einfachen Volk aus, während der Schuhmacher die Gleichrangigkeit der Brüder im Glauben betont und die Kritik an den klerikalen Mitbrüdern mit Zitaten aus dem Alten Testament untermauert. Das Gegenargument des Chorherrn „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7, 1) wird vom Schuster sofort mit anderen Bibelstellen pariert, in denen er die Macht zu richten nach Röm 14, 4 allein Gott zuspricht, das Recht zu ermahnen und zu strafen aber allen Mitbrüdern in Christo. Auf das obrigkeitsstaatliche bzw. -kirchliche Argument: „einem Obersten in deinem Volk sollst du nicht fluchen“ (Ex 22, 27) antwortet der Schuster mit einer scharfen Kritik am Papst: „Ist der Papst ein solcher gewältiger Herr, so ist er gewißlich kein Statthalter Christi […]. Deshalb der Papst und ihr Geistlichen seid nur Diener der christlichen Gemein, wo ihr anders aus Gott seid. Deshalb mag man euch wohl strafen.“ (SACHS

1992: 271) Die Unfehlbarkeit des Papstes wird vom Schuster genauso bestritten wie die Behauptung des Chorherrn, dass der Papst kein Sünder sei. Während der Chorherr seine Überzeugungen mit Belegstellen aus dem *Corpus Iuris Canonici* (*Decretum Gratiani*, *Decretales Gregorii IX.* etc.) begründet, stützt sich der Schuster allein auf die Heilige Schrift. Der These von der Sündlosigkeit des Papstes hält er eine Stelle aus dem ersten Johannesbrief entgegen: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." (1 Joh 1, 8) Die höchste Instanz ist für den Schuster nicht der Papst, sondern nach Mt 18, 15-17 die Gemeinschaft der Gläubigen. Als der Chorherr spürt, dass ihn der Schuster mit seiner Salve von Bibelzitaten ins Hintertreffen bringt, schneidet er ihm brüsk das Wort ab: „Wir kehren uns doch nichts daran; wir halten uns des Dekretals" (SACHS 1992: 272) und weist ihn zudem mit dem hierarchischen Machtwort zurecht: „Einem Schuster ziemt mit Leder und Schwärz umzugehen und nicht mit der Heiligen Schrift." (SACHS 1992: 272) Der Laie habe an der Predigt genug, er solle sich nicht auch noch mit der Heiligen Schrift auseinandersetzen. Es versteht sich von selbst, dass der streitbare Schuster darauf sofort mit Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament antwortet und die machtgeschützte Position des Chorherrn mit biblischen Argumenten ins Wanken bringt, worauf der Chorherr erneut, statt ad rem zu antworten, mit einem Argument ad personam resp. ad hominem repliziert: „Bi, bu, ba! Wie seind ihr Lutherischen so nasweis, ihr hört das Gras wachsen. Wenn euer einer ein Spruch oder zween weißt aus dem Evangelio, so vexiert ihr jedermann mit […] Ich zürn nit; aber ich muß Euch's je sagen, es gehört den Laien nit zu, mit der Schrift umzugahn." (SACHS 1992: 274) Es schließt sich, ausgehend von 1 Kor 7, 20-23, ein Streit über das paulinische Verständnis der Berufung an, die der Chorherr geistlich, der Schuster sozial deutet. Der gesellschaftliche Stand ist aber nach der Hermeneutik des Schusters kein Argument gegen das Studium der Heiligen Schrift, doch der Chorherr beharrt unverrückbar auf seiner Position: „Ihr müßt vor durch die heilig Weih beruft sein und darnach von der Oberkeit erwählt werden darzu, sunst ziemt es euch nicht, mit der Heiligen Schrift umzugahn." (SACHS 1992: 274) Daraufhin beruft sich der Handwerker Hans auf den Jesusjünger und Apostel Johannes, der ebenfalls einem Handwerk, dem der

Fischerei nämlich, nachging, und der dennoch ein ganzes Evangelium verfasst hat. Das Argument des Chorherrn, nur dieser allein sei des Heiligen Geistes teilhaftig gewesen, wird vom Schuster im Rekurs auf die Geistbegabung aller Gläubigen qua Pfingstwunder widerlegt. Durch den Heiligen Geist, „den die empfangen sollten, die an ihn glaubten" (Joh 7, 39), wird zugleich das reformatorische Prinzip des „sola fides" begründet und abgesichert. Dem Chorherrn bleiben erneut nur Invektiven gegen die Anhänger Luthers: „O des armen Geistes, den ihr Lutherischen hant! Ich glaub, er sei kohlschwarz. Lieber, was tut doch euer Heiliger Geist bei euch? Ich glaub, er schlaf Tag und Nacht; man spürt ihn je nindert." (SACHS 1992: 277)

Von der Heiligen Schrift und dem Heiligen Geist kommt dann die Rede auf die Unterscheidung von inwendigem Tun und äußerlichen Werken, d.h. auf das reformatorische Thema der Werkgerechtigkeit, das im Dialog zwischen Chorherrn und Schuster am Beispiel des Gottesdienstes und des Gebets exemplifiziert wird. Der Chorherr wirft den Anhängern Luthers vor, dass sie die Stundengebete nicht einhalten und auch nicht in die Kirche gehen, dass sie insgesamt nicht genug oder gar überhaupt nicht mehr beten, wobei er Lk 18, 1: „dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte" zitiert – allerdings in der paulinischen Formulierung aus 1 Thess 5, 17 „betet ohne Unterlass" –, worauf der Schuhmacher sofort mit Mt 6, 7 kontert: „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern." Das ritualhafte Einhalten der Gebetszeiten („Tagzeit"), der „Metten" und „Horas", erscheint dem Schuhmacher als rein äußerliches Tun und solches im Vorhinein festgelegte Beten als leeres Vor-sich-hin-Reden, „welches ohn allen Geist und Wahrheit, sonder vielmehr nach Statt und Zahl äußerlich verdrossen und schläferig gemürmelt wird." (SACHS 1992: 278) Auf die Frage des Chorherrn, was denn „das für ein Gebet oder Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit" (SACHS 1992: 278) sei, empfiehlt Meister Hans dem Geistlichen Martin Luthers Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520), wo gerade das Thema der Werkgerechtigkeit theologisch in extenso entfaltet wird. Weitere Themen des Disputs sind dann die Heiligenverehrung und das Fasten, die beide vom Schuster mit biblischen Argumenten zurückgewiesen werden. Auch das Argument der Observanz, des Usualen und

Gewohnheitsmäßigen, wird von Meister Hans mit Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament verworfen. „Christus spricht Johannis am vierzehenten (6): Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er spricht aber nit: Ich bin die Gewohnheit. Derhalb muß wir der Wahrheit anhangen, welche das Wort Gottes und Gott selb ist, das bleibt ewig." (SACHS 1992: 280) Sodann kommt der Chorherr auf die Beichtpflicht zu sprechen, die er aus Lk 17, 14 herleitet: „Geht hin und zeigt euch den Priestern!", worauf der Schuster sofort einwendet: „Heißt den Erzeigen Beicht? Das ist mir seltsam Deutsch, Ihr mußt mir's höher mit Geschrift beweisen. Sollt so ein groß nötig und heilsam Ding um die Ohrnbeicht sein, wie Ihr davon sagt, so mußt es von Not wegen klärer in der Schrift verfaßt sein." (SACHS 1992: 280)

Danach kommt die Rede auf die Konzilien, deren Legitimität jedoch vom Schuhmacher Hans heftig bestritten wird, da in der Bibel alles für das Heil der Menschen Notwendige bereits gesagt ist. Der von Jesus verheißene johanneische Paraklet (Joh 14, 16; 14, 26; 15, 26; 16, 7), den Luther mit „Tröster" wiedergibt, wird auch nichts grundsätzlich Neues bringen, vielmehr wird er die Menschen in der bereits durch Christus geoffenbarten Wahrheit leiten. Der Paraklet kann daher auch nicht als Begründung für die Einsetzung von Konzilien herhalten. Das einzige Konzil, das der Schuster gelten lässt, ist die Apostelversammlung von Jerusalem, von der die Bibel in Apg 15 berichtet. Da sich der Chorherr daran partout nicht erinnern kann, was seine mangelnde Bibelfestigkeit unter Beweis stellt, wird die Köchin gebeten, die Heilige Schrift herbeizuholen. Sie bringt aber stattdessen das päpstliche Dekretale, das offenbar beim Chorherrn eher im Gebrauch ist als die dann erst beim zweiten Versuch herbeigebrachte Bibel, welche aber zunächst einmal vom Staub befreit werden muss. Da der Chorherr die Lektüre von Apg 15 auf später verschiebt, kann der Schuster mit seiner Konzilskritik fortfahren. Seiner Meinung nach haben die Konzilien in zweierlei Hinsicht Schaden angerichtet: erstens durch ein Übermaß von Geboten, die jeder biblischen Grundlage entbehren, wie zum Beispiel das Fastengebot; und zweitens durch die Einrichtung neuer „Gottesdienste" wie Mönch- und Nonnenorden, deren Tun nichts anderes ist als „eitel äußerlich Larvenwerk, darvon Gott nichts geheißen hat" (SACHS 1992:

283) und das mit „recht christlichen guten Werk“ (SACHS 1992: 283) nichts im Geringsten zu tun hat. Wahrhaft christliche gute Werke sind dagegen, gemäß dem bereits in der *Wittembergischen Nachtigall* postulierten kategorisch-karitativen Imperativ nach Mt 7, 12, in erster Linie soziale Werke der Nächstenliebe: „Und Matth. XXV (35f.) lehret er uns den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Armen herbrigen, den Nackenden kleiden, den Kranken heimsuchen, den Gefangen trösten.“ (SACHS 1992: 283) Dazu kommt, dass die wahrhaft christlichen guten Werke „in der Still“ (SACHS 1992: 283) getan und nicht mit großem Gehabe vollführt und ebenso wenig mit großem Getöse hinausposaunt werden sollen, wie das die „Werkheiligen“ (SACHS 1992: 283) zu tun pflegen.

Sodann wird der Reformator Martin Luther selbst zum Gegenstand der Disputation. Auf die Frage des Chorherrn: „Lieber, was haltet Ihr vom Luther?“ (SACHS 1992: 284) antwortet der Schuster: „Ich halt ihn für ein christlichen Lehrer, welcher (ich acht) seint der Apostel Zeit nie gewest ist.“ (SACHS 1992: 284) Nach des Schusters Ansicht ist es Luthers Verdienst, dass er Gottes Gebot von Menschengeboten zu unterscheiden gelehrt hat, dass er die Sündhaftigkeit des Menschen nach Röm 5 hervorgehoben hat, dass er die Erlösung des Menschen gemäß dem reformatorischen Prinzip „solus Christus“ nach 1 Kor 1 allein in Christus fundiert hat, dass er die Rechtfertigung des Menschen „sola fide“, d.h. allein aus dem Glauben (vgl. Röm 5, 1), ins Zentrum der christlichen Lehre gerückt hat und dass er klar gemacht hat, dass gute Werke weder in der Absicht getan werden sollen, sich den Himmel zu verdienen, noch aus Furcht oder in der Hoffnung, dadurch der Hölle zu entfliehen, noch auch, um sich dadurch Ruhm und Ehre zu erwerben, „sonder aus göttlicher Lieb, Gott zu einer Danksagung und dem Nächsten zum Nutz. Wohlan, Herr, wie gefällt Euch nun des Luthers Frucht?“ (SACHS 1992: 285) Wieder geht der Chorherr, solchermaßen vom Schuster gefragt, nicht auf die theologischen Sachfragen ein, sondern antwortet mit einem Argument ad hominem, indem er seiner Verwunderung darüber Ausdruck verleiht, dass „allein der grob, unverständig Hauf“ (SACHS 1992: 285) Luthers Lehre anhängt, nicht aber die gelehrten und mächtigen Herren. „Wann ich die Wahrheit soll

sagen", so der Geistliche mit seinem finalen Verdikt über Luther, „so halt ich den Luther für den größten Ketzer, der sider Arius' Zeiten ist gewest, und Ihr seid sein Nachfolger, an Haut und Haar entwiht, als viel Euer ist, und nichts Guts ist in Euch, nichts Guts kummt von Euch. Wißt Ihr's nun? Den Titel gib ich dem Luther und Euch zusamm." (SACHS 1992: 285f.) Der Schuster nimmt dieses Verdikt des Chorherrn jedoch nicht persönlich, d.h. als argumentum ad personam, sondern mit erhabener Ironie als argumentum ad rem, und hebt so die Diskussion wieder auf die theologische Ebene. Der Vorwurf des Chorherrn, dass in Meister Hans nichts Gutes sei und von ihm auch nichts Gutes komme, ist nach des Schusters Meinung theologisch durchaus berechtigt und findet seine Begründung im Neuen wie im Alten Testament, denn „gut ist nur der Eine" (Mt 19, 17) und „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf" (Gen 8, 21). Doch der Chorherr lässt sich nicht mehr auf eine Disputation theologischer Sachfragen ein, sondern ergeht sich in Gewaltphantasien gegenüber den Anhängern Luthers: man solle sie einmal richtig durchprügeln und, wo nötig, auch vom Schwert Gebrauch machen bis hin zur Enthauptung dieser Ketzer. Doch auch hier, trotz dieses Affronts, appelliert der Schuster wieder an die Heilige Schrift und erinnert den Chorherrn an den Rat des Pharisäers Gamaliel in Apg 5, wo dieser, nachdem die der Gotteslästerung bezichtigten Apostel vor den Hohen Rat geführt worden waren, zu bedenken gibt: „Lasst ab von diesen Menschen und lasst sie gehen! Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird's untergehen; ist's aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten – damit ihr nicht dasteht als solche, die gegen Gott streiten wollen." (Apg 5, 38f.) Zugleich rückt Meister Hans das Wort Gottes – „solum verbum" – in den Fokus der Diskussion und klagt auf dieser theologischen Basis nun seinerseits den Chorherrn an, der sich um Gottes Wort offenbar keinen Deut schert: „Ja, ihr braucht sein nit; wann Gottes Ehre sucht ihr nit zu schützen, sünder euren Gewalt, Ehre und Reichtum. Darwider ist das Wort Gottes, darum verfolgt ihr's, da leit's alls miteinander." (SACHS 1992: 288) Des Schusters Ansicht nach spottet der Chorherr des Wortes Gottes, weil er, wie einst der Pharao, der das Volk Israel am Auszug aus Ägyptenland hindern wollte, sein Herz verhärtet hat und sich allein aus Gründen des Amts- und Machterhalts gegen die neue Lehre verschließt.

Die Disputation findet ein jähes Ende, als der Chorherr die Stundenglocke läuten hört, die ihn zum Gebet ruft. Der Schuhmacher verabschiedet sich daraufhin mit dem Friedensgruß, mit der Bitte um Verzeihung und mit einem schlussendlichen Amen. Der Köchin gegenüber, die ihm den Chorrock gebracht hat, lässt der Chorherr dann seiner Wut auf den soeben weggegangenen Meister Hans freien Lauf: „Ich mein, der Teufel sei in dem Schuster vernäht; er hat mich in Harnasch gejagt, und wär ich nit so wohl gelehrt, er hätt mich auf den Esel gesetzt. Darum will ich ihm nicht mehr zu arbeiten geben, sonder dem Hans Zobel, der ist ein guts einfältigs Mändlin, macht nit viel Wort mit der Heiligen Schrift und lutherischen Ketzerei." (SACHS 1992: 289) Auch wenn der Chorherr sich als Sieger der soeben stattgehabten Disputation betrachtet, so hat die Köchin dennoch verstanden, dass ihr Herr den Schuster nicht überwinden konnte. Mit großer Anerkennung für den bibelfesten Handwerker sagt sie: „Mich nimmt groß Wunder, wie die Laien so geschickt werden." (SACHS 1992: 290) Aber der erzürnte Geistliche fährt mit seinen Invektiven gegen die Anhänger Luthers fort und spricht sich dafür aus, alle zum Widerruf ihrer neuen Lehre zwingen. Im Falle ihrer Weigerung sollte man mit ihnen genauso verfahren wie das Konzil von Konstanz mehr als hundert Jahre zuvor mit dem böhmischen Theologen Jan Hus:[3] dieser wurde, nachdem er seinen Glaubensüberzeugungen nicht abschwören wollte, am 6. Juli 1415 zusammen mit seinen Schriften in Konstanz verbrannt. „Wenn man nur die evangelischen Prediger kunnt schweigen machen, so würd's alles gut" (SACHS 1992: 290), meint der Chorherr und fährt mit Bezug auf den Schuster fort: „Vorzeiten hätt wir ein solchen in Bann verkündt; aber jetzund mussen wir von den Laien hören und lernen wie die Pharisäer von Christo." (SACHS 1992: 290) Sodann lässt der Chorherr seinen Bedienten Heinrich rufen, der, seinerseits bibelfest, den geistlichen Herrn mit Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament munitionieren soll, um damit die Evangelischen erneut angreifen zu können und sie schließlich endgültig zu widerlegen. Der Diener erweist sich aber selbst als streitbarer Protestant, der, wie zuvor der Schuster, nur das Wort und

[3] Luthers katholischer Widersacher Johannes Eck warf bei der Leipziger Disputation im Jahre 1519 dem Reformator vor, er sei Anhänger der theologischen Lehre von Jan Hus.

den Geist Gottes gelten lässt, nicht aber rein menschliche Äußerungen wie die Lehren des Papstes oder der Konzilien. Dem Trommelfeuer des Schusters gerade entkommen, wird der Chorherr nun von seinem Bediensteten unter dem Applaus der Köchin von neuem mit Bibelzitaten bombardiert, sodass er wieder in Harnisch gerät: „O du lausiger Bacchant, willtu mich auch rechtfertigen und lehren? Bist auch der Lutherischen Bösewichter einer? Troll dich nur bald aus dem Haus und komm nit wieder, du unverschamtes Tier!“ (SACHS 1992: 292), worauf der Diener, mit dem Bibelzitat aus dem Titelholzschnitt des Reformationsdialogs auf den Lippen (vgl. Lk 19, 40) – „ja es werden euch noch die Stein in die Ohren schreien“ (SACHS 1992: 292) –, seinen sofortigen Abschied nimmt. Vor dem Gang zum Stundengebet wird die Köchin noch beauftragt, auf dem Markt einige Krammetsvögel, d.h. Wacholderdrosseln, zu besorgen, die dann nach der Rückkehr des Chorherrn aus der Kirche dem Herrn Kaplan und weiteren Gästen beim Mittagsbankett vorgesetzt werden sollen. Genauso symbolisch ist dann auch der zweite Auftrag an die Köchin, mit dem der Reformationsdialog endet: sie möge die Bibel aus der Stube schaffen und Würfel, Spielsteine und Spielkarten für das daran anschließende weltliche Treiben im Hause des Chorherrn herein tragen.

Auch im zweiten der Reformationsdialoge von Hans Sachs mit dem Titel *Ein Gespräch von den Scheinwerken der Geistlichen und ihren Gelübden, damit sie zu Verlästerung des Bluts Christi vermeinen selig zu werden* tritt ein Schuster namens Hans auf, der, gemeinsam mit dem Bauern Peter, zwei Franziskanermönche in einen Disput über die Ordensgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam verwickelt und ihr geistliches Tun am Ende als Scheinwerk anprangert, das auswendig heilig und gleißend sei, inwendig aber wurmstichig und trugreich, auswendig fromm, inwendig aber voller Heuchelei und Untugend. Der dritte und der vierte Reformationsdialog des Nürnberger Meistersingers, die, ebenso wie die beiden ersten, im Jahre 1524 erschienen sind, beschäftigen sich dann nicht mehr mit dem theologischen Gegensatz zwischen katholischem und evangelischem Tun und Glauben, sondern mit der innerprotestantischen Kritik an der gesellschaftlichen Praxis der Lutheraner am Beispiel von sozialen und moralischen Devianzformen wie Geiz oder unterlassener Nächstenliebe. Da wir hierauf im Rahmen dieses Beitrags nicht näher

eingehen können, wollen wir zum Abschluss noch zwei kürzere Texte von Hans Sachs streifen, die gleichfalls von der reformatorischen Erkenntnis Martin Luthers inspiriert sind.

In dem Lied *Ein schön Tagweis von dem Wort Gottes* (1525) (SACHS 1992: 53-55) bedient sich Hans Sachs der Melodie eines populären Liebesliedes, um das Wort Gottes zu verherrlichen. Es handelt sich dabei um die älteste nachweisbare Kontrafaktur dieses Tageliedes unbekannter Herkunft, das im Laufe seiner Überlieferungsgeschichte eine Vielzahl von Umdichtungen erfuhr und bis heute verbreitet ist. Das volkstümliche Lied, das auch in evangelische Gesangbücher jener Zeit Eingang fand, ersetzt gleich in der ersten der neun Strophen die „Herzallerliebste mein", wie sie etwa auch in Johannes Brahms' Fassung des populären Volksliedes besungen wird, durch die „christenliche Schar", genauso wie das süße Getöne, das der Liebende resp. der Glaubende hört, nicht von kleinen Waldvöglein herrührt, sondern vom reinen und klaren Worte Gottes. In den folgenden acht Strophen des Sachsschen Gemeindeliedes werden die Fundamente des reformatorischen Glaubens herausgestellt. Nach „solum verbum" in Str. 1 sind das „sola scriptura" in Str. 2, „solus Christus" in Str. 4 und „sola fides" in Str. 5. Alles bleibt in diesem Lied nach johanneischem Verständnis streng auf das Wort bezogen, das wie der helle Tag leuchtet (Str. 1), das den Willen Gottes verkündet (Str. 5), das den Menschen zum rechten Glauben befreit (Str. 6), das ihn von den Sünden und der Hölle erlöst (Str. 7), das „der Seelen höchster Hort" (Str. 8) ist und in dem das ewige Leben bei Christo beschlossen ist (Str. 9).

Das Lied *Der elfte Psalm Davids hoch zu singen* (SACHS 1992: 56f.), das im Jahre 1526 als drittes einer Sammlung von dreizehn Psalmliedern des Handwerker-Dichters Hans Sachs in Nürnberg erschien, wurde im Jahr darauf zusammen mit anderen geistlichen Liedern des Nürnberger Meistersingers in eines der ersten protestantischen Gesangbücher, das *Erfurter Enchiridion*, das erstmals 1524 veröffentlicht wurde, aufgenommen. Da sich der Text der Sachsschen Nachdichtung stark an die Luthersche Übersetzung von Psalm 11 anlehnt, lassen sich daraus in geringerem Maße eigenständige Beiträge des Nürnberger Poeten zum reformatorischen Gedankengut ableiten. Doch dass die Wahl von Hans

Sachs gerade auf Psalm 11 fiel, ist reformatorische Aussage genug, denn in diesem Gebets- und Klagepsalm eines Einzelnen wird das Credo eines wegen seines Glaubens Verfolgten zum Thema gemacht. Der solchermaßen Verfolgte sucht aber sein Heil nicht in der Flucht, wie ihm dies wohlmeinende Freunde nahe legen, sondern wirft seine ganze Hoffnung auf Gott selbst, bei dem allein er Zuflucht sucht, ganz im Sinne des Lutherschen „Hier stehe ich, ich kann nicht anders". Der zentrale Begriff, auf den alles in diesem Psalm zuläuft, ist der der Gerechtigkeit Gottes, ein wesentliches Theologoumenon sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Für Martin Luther war der Begriff der Gerechtigkeit Gottes gar der Ausgangspunkt seiner reformatorischen Erkenntnis, wie er 1545 im Rückblick auf seinen etwa dreißig Jahre zurückliegenden reformatorischen Durchbruch bekennt. (Vgl. OBERMAN 1981: 209f.) Gott ist, nach der befreienden Erkenntnis Luthers, nicht in dem Sinne gerecht, dass er Ungerechte und Sünder straft (worunter der auf untadeliges Leben bedachte Augustinermönch Luther furchtbar gelitten hatte), sondern in dem Sinne, dass er den Menschen durch den Glauben gerecht macht, wie das sowohl im Alten Testament (vgl. Hab 2, 4) wie auch im Neuen Testament (vgl. Röm 1, 17) bezeugt ist. Durch das Geschenk der Gerechtigkeit Gottes lebt der solchermaßen Gerechtfertigte allein aus dem Glauben, iustificatus sola fide. Dass Hans Sachs diesen Psalm als Vorlage für sein Gemeindelied gewählt hat, zeigt, wie sehr der Nürnberger Schuhmachermeister vom Gedankengut der Lutherschen Reformation durchdrungen war und wie stark er mit seinen literarischen Schöpfungen auch in das kirchliche und publizistische Geschehen der Anfänge der Reformationszeit eingriff.

Literatur

Primärliteratur

BENTZINGER, Rudolf (Hg.) 1983: Die Wahrheit muss ans Licht! Dialoge aus der Zeit der Reformation. Leipzig.

GOETHE, Johann Wolfgang 1998: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. München.

SACHS, Hans 1992: Werke in zwei Bänden. Erster Band: Spruchgedichte und Lieder. Prosadialoge. Stiftung Weimarer Klassik (Hg.). Berlin und Weimar.

SACHS, Hans 1974: Die Wittenbergisch Nachtigall. Spruchgedicht, vier Reformationsdialoge und das Meisterlied Das Walt Got. Gerald H. Seufert (Hg.). Stuttgart.

Sekundärliteratur

BERGER, Wilhelm Richard 1994: Hans Sachs. Schuhmacher und Poet. Frankfurt am Main.

BERNSTEIN, Eckhard 1993: Hans Sachs. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg.

BRECHT, Martin 1981: Martin Luther. 3 Bde. Stuttgart.

GENÉE, Rudolph 1902: Hans Sachs und seine Zeit. Ein Leben- und Kulturbild aus der Zeit der Reformation. 2. durchgesehene Aufl. Leipzig.

HAHN, Reinhard 1992: Einleitung zu: SACHS, Hans: Werke in zwei Bänden. Erster Band: Spruchgedichte und Lieder. Prosadialoge: Stiftung Weimarer Klassik (Hg.). Berlin und Weimar. VII-XLIII.

HOLZBERG, Niklas 1976: Hans-Sachs-Bibliographie. Schriftenverzeichnis zum 400jährigen Todestag im Jahre 1976. Nürnberg.

KAMPE, Jürgen 1997: Problem „Reformationsdialog". Untersuchungen zu einer Gattung im reformatorischen Medienwettstreit. Tübingen.

MÜLLER, Johann Baptist (Hg.) 1983: Die Deutschen und Luther. Texte zur Geschichte und Wirkung. Stuttgart.

OBERMAN, Heiko Augustinus (Hg.) 1981: Die Kirche im Zeitalter der Reformation. Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 3. Neukirchen-Vluyn.

ZOOZMANN, Richard (Hg.) 1904: Hans Sachs und die Reformation. In Gedichten und Prosastücken. Leipzig.

Internetquellen

HOLZBERG, Niklas 2013: Hans-Sachs-Bibliographie. 1977-2013 (Zugriff: 21.04.2017): http://www.niklasholzberg.com/Homepage/Bibliographien_files/BiblHansSach.docx

SCHMITZ-GROPENGIESSER, Frauke 2012: Wach auf, meins Herzens Schöne. In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. URL (Zugriff: 19.04.2017): http://www.liederlexikon.de/lieder/wach_auf_meins_herzens_schoene/

Titelholzschnitt zu: Die Wittembergisch nachtigall, Die man yetz höret uberall. Bamberg. 1523. Gemeinfreie Datei, (Zugriff: 28.12.2016): https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Sachs#/media/File:Hans_Sachs_-_Wittembergisch_Nachtigall_1525.jpg